



Intermezzo 1

Zum Einstand ein brandneuer Text, genau genommen der Anfang von einer Geschichte. Ich bastle seit Jahren (bzw. Jahrzehnten) an einer Welt herum, zu der ich inzwischen ab und an mal eine Story aufschreibe mit dem Hintergedanken, sie doch irgendwann mal zu bündeln und als Buch zu veröffentlichen.

Tonha war am Ziel. In drei Tagen würde er die Heimreise antreten. Nach achtundzwanzig Jahren auf der Erde des zwanzigsten Jahrhunderts würde er den chaotischen Verhältnissen entfliehen und in seine Heimatzeit zurückkehren. Falls seine Gleichungen zum Zeitsprung exakt waren und der Computer das Shuttle präzise genug steuern konnte. Immerhin bestand ein Restrisiko von acht Komma sechs neun Prozent; das einzugehen war Tonha allerdings mehr als bereit.

Nur eines musste er noch tun. Etwas, wovon er nie gedacht hätte, dass es einmal wichtig für ihn sein könnte. Er musste diese Frau treffen, für die er vor einigen Jahren in Los Angeles ein telefonisches Notrufsystem eingerichtet hatte. Er hatte damals bereits für einige mehr oder weniger zwielichtige Gestalten Abhöranlagen und sichere Telefonleitungen installiert und damit genug Geld für sich und seine Forschung verdient.

Auch die Queen, wie sie sich nannte, zahlte gut. Ihr Anliegen war allerdings ungewöhnlich gewesen: Sie wollte bestimmten Leuten eine personalisierte Telefonnummer an die Hand geben, mit der sie sie in einem Notfall immer und überall erreichten, wobei diese Verbindung jedoch in keinem Protokoll auftauchen durfte und die auch über jegliche Entwicklungsstufen im Kommunikationsnetz hinweg Bestand haben sollte.

Vor allem letztere Forderung hatte Tonha aufmerksam werden lassen. Ein paarmal hatte er versucht, die Frau zu treffen, doch sie blieb ein Phantom. Erst vor drei Jahren änderte sich das. Eine der Nummern, die bis dahin nie benutzt worden war, war plötzlich extrem oft, nahezu hektisch, immer wieder gewählt worden. Die Queen hatte den Anruf nie angenommen, aber Tonha hatte das Zielgerät und über dieses die Frau identifizieren können.

Jetzt musste er sie sehen. Denn wenn er recht hatte, war sie wie er. Ein Zeitreisender. Oder ein Springer, jemand, der wie er durch eine der offenbar spontan entstehenden Löcher im Raum-Zeit-Kontinuum gefallen war. Nur: Sie war inzwischen wieder zu Hause, hatte ihren Tag X überstanden und ihr altes Leben wieder aufgenommen. Sie konnte ihm sagen, ob es dabei Probleme gegeben hatte und worauf er würde achten müssen.

Sie wusste, dass er anders war, noch bevor sie ihn genau sehen konnte. Er kam durch den unruhigen Halbschatten der Bäume auf sie zu, als hätte er schon immer gewusst, dass sie auf dieser kleinen Waldlichtung sitzen und warten würde. Auf irgendwas, was ihr bewies, dass die vergangenen Jahrtausende kein Traum gewesen waren. Eigentlich war es schon längst zu kalt dafür, im Wald zu sitzen und zu warten, aber hier draußen konnte sie schreien, wenn sie der Schmerz der Erinnerung übermannte.

Und das tat er oft. Sie hatte mit allem gerechnet, was bei ihrer Rückkehr in die eigene Zeit passieren könnte – mit ihrem Tod, mit einer bis zu Unkenntlichkeit veränderten Welt und sogar mit der extrem unwahrscheinlichen Variante, dass alles aussehen würde, als sei nichts geschehen. Eigentlich hatte sie Letzteres nur der Vollständigkeit halber in Betracht gezogen, denn sie wusste aus eigenem Erleben, wie schwer schon kleine Eingriffe in die Geschichte wiegen konnten, und in all der Zeit, die sie unterwegs gewesen war, hatte sie millionen- ja milliardenfach eingegriffen. Und trotzdem war das passiert. Nicht genau das, einige historischen Daten waren jetzt ein wenig anders als sie einst gelernt hatte, aber darüber hinaus war ihre Welt so, wie sie sie verlassen hatte. Nur sie war es nicht, auch wenn es sich meistens so anfühlte. Aber wenn sie hierher kam, um sich an die Dinge zu erinnern, die sich meistens wie ein Traum anfühlten, dann konnte sie es spüren: Die erlittenen Schmerzen, die verlorenen Lieben, die begangenen Morde.



Intermezzo 1

Und dann kam er. Kam auf sie zu, als seien sie verabredet gewesen, und reichte ihr die Hand zum Aufstehen. Ließ ihre Hand auch nicht los, als sie sich dicht gegenüberstanden und sie hoch blickte in seine tiefschwarzen Augen, in die sie fiel wie in den freien Raum zwischen den Sternen.

„Ich bin anders“, flüsterte sie.

„Ich weiß“, sagte er und seine Stimme durchfloss ihren Körper. „Ich kann es sehen.“ Sein Blick tauchte aus ihrem auf und musterte nun ihr Gesicht. Es lag wohliges Wundern darin. „Du bist ein Mensch“, sagte er und auch darin lag dieses angenehme Staunen. Und noch während er das sagte, wusste sie, was er meinte und dass er der Beweis war.

Er war kein Mensch. Und er stammte nicht aus dieser Zeit.

Dann schliefen sie miteinander.

Langsam setzte Tonhas Verstand wieder ein. Er schaute zu der Frau neben sich. Sie schlief. Er konnte spüren, dass ihr Körper fror, und zugleich, dass ihr Geist einen so tiefen Frieden spürte wie seit Jahrtausenden nicht mehr.

Jahrtausende. Als Tonha bewusst geworden war, dass Carola nicht nur einen Zeitsprung sondern hunderte davon erlebt hatte, hatte ihn ein Schaudern erfasst. Die ungeheure Spanne an Erlebtem und Erlittenem schien sein bisheriges Leben, ja die Tiefe des Alls, die er hatte so oft spüren müssen, auf eine Nichtigkeit schrumpfen zu lassen. Und doch: Das war nicht das Erschreckende gewesen. Was ihn völlig unvorbereitet getroffen hatte, war die Tatsache, dass ihm diese Dinge überhaupt bewusst geworden waren. Normalerweise war für so eine mentale Verbindung ein präzises, auf die Partner abgestimmtes Ritual nötig. Auch legendären Liebespaaren seines Volkes sagte man diese Art des Verschmelzens nach. Carola allerdings gehörte nicht zu seinem Volk, ihre Spezies galt gar als besonders unsensibel, was mentale Kontaktaufnahme betraf.

Die Frau lächelte im Schlaf. Es fühlte sich an, als amüsiere sie sich über Tonhas Erstaunen. Ein Kälteschauer, der ihren Körper durchlief, verzerrte das Lächeln. Tonha richtete sich auf, richtete seine Kleidung und versuchte dann, Carola anzuziehen. Obwohl sie ihm – noch immer schlafend – dabei entgegenkam, sah das Endergebnis irgendwie nicht richtig aus. Tonha beließ es trotzdem dabei.

Carola kam durch die Kälte zu sich, die vom Boden her in ihren Körper drang. Sie richtete sich auf. Tonhas Mantel, mit der er sie zugedeckt hatte, rutschte von ihr herunter. Ihre Kleidung war zerruschelt – offenbar hatte Tonha sie nach dem Sex nur notdürftig wieder angezogen.

„Entschuldige“, sagte er und kniete sich neben sie. „Ich habe nicht viel Übung darin, jemanden zu bekleiden.“

Sie reichte ihm den Mantel und stand auf. „Dafür sieht es doch gut aus.“ Sie poste wie ein Model.

Er lächelte unsichtbar.

Caro ordnete ihre Sachen. „So sehr weg war ich danach noch nie.“

„Du hast auch noch nie mit einem Alien geschlafen.“

„Alien? Das klingt ...“, sie suchte nach dem passenden Wort.

„Eklig?“, bot er an.

„Ja. Ein bisschen. Auf Deutsch jedenfalls. In Amerika würde es nicht eklig klingen.“ Sie spielte es in Gedanken durch.

„Es ist kalt“, sagte er. „Wir sollten gehen.“

„Und du bist verabredet“, ergänzte sie und schloss sich ihm an. „Wieso kann ich eigentlich deine Gedanken lesen?“

„Diese Art Verbindung ist bei meiner Spezies nicht ungewöhnlich.“

„Bei meiner schon.“

Er blieb stehen und sah sie an.

„Du reist ab?“ Dann begriff sie. „Du reist zurück in die Zukunft!“ Ihr wurde bewusst, dass sie nicht wusste, wie er



Intermezzo 1

das machen wollte, und dass sie sich sogar an die Gleichungen, die sich ihr vor Jahrtausenden eingebrannt hatten, nur noch vage erinnerte.

Tonha sagte: „Als ich es in dir sah, blockierte ich dieses Wissen. Du hast recht, es ist zu gefährlich.“

„Man kann es blockieren?“

„Ich kann es blockieren.“

„Du könntest mich ausbilden“, sagte sie, selbst überrascht über diese Idee.

„Das ist nicht überraschend. Wahrscheinlich könnte ich es tatsächlich. Du bist anders als die anderen Menschen. Das könnte mit den Zeitsprüngen zusammenhängen, zumindest aber mit der sehr langen Zeit, die du gelebt hast und in der dein Gehirn weiter reifen konnte. Andererseits bedeutet eine lange Lebenszeit nicht ...“

„Du schwafelst“, stellt sie fest.

„Ja.“

„Du willst mich nicht ausbilden.“

„Nein.“

Sie suchte in ihm nach dem Grund.

Er verschloss sich.

„Tonha! – Tonha? Wird es so gesprochen?“

„Ja.“

„Das klingt falsch. Sehr ...“

„Gewöhnlich?“

„Sehr deutsch wollte ich sagen, aber ja: Gewöhnlich. Nicht nach einem Außerirdischen.“

„Es klingt ein wenig nach Inka, oder?“

„Tonha?“ Sie lauschte. „Ja. Ein wenig nach ... Moment mal! Du lenkst ab!“

„Ja.“ Sein unsichtbares Lächeln fühlte sich traurig an.

„Dann geh nicht! Bleib hier, bilde mich aus! Wenn man eine Zeitmaschine hat, ist es doch egal, wann man abreist.“

Er musterte sie.

„Du weißt, dass ich recht habe.“

„Ja“, sagte er. „Das hast du.“

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!